

Essay

**Goffmans Theorie des Stigma
und die Analyse des Frankfurter Bahnhofsviertels**

Titel des Empirie-Seminars:
Sozialstrukturanalyse des Frankfurter Bahnhofsviertels
(Dr. Thorsten Benkel)

Maximilian Geßl
Soziologie / Philosophie
Datum: 21.05.2008

Dieser Essay will versuchen, Goffmans Theorem des ‚Stigma‘ auf eine mögliche empirische Untersuchung von Drogenabhängigen des Frankfurter Bahnhofsviertels zu übertragen. Vorgegangen werden wird dafür in zwei Schritten: Als erstes wird kurz der Inhalt des Theorems rekonstruiert, um in einem weiteren Schritt kritisch, in Bezug auf die empirische Untersuchung, diese auf ihre reale Konsistenz hin zu überprüfen. Zeigen wird sich, dass, obwohl das Bahnhofsviertel als spezieller Raum selbst schon viele Probleme Stigmatisierter löst, dennoch Goffmans Ideen eine Bereicherung darzustellen vermöchten.

I. Goffmans Theorem des Stigma

Erving Goffman zufolge erschafft Gesellschaft die Mittel zur Kategorisierung des Einzelnen. Diese äußert sich dadurch, dass die unter sie subsumierten Gruppen mit Attributen ausgestattet werden, die es ermöglichen, dass jede Kategorie als natürlich empfunden wird. **Soziale Institutionen im sozialen Verkehr etablieren diese Kategorien, die vom Einzelnen als Naturhaftes begriffen werden:** „Die Routine sozialen Verkehrs in bestehenden Einrichtungen erlaubt es uns, mit antizipierten Anderen ohne besondere Aufmerksamkeit oder Gedanken umzugehen“¹. Indem das, was erwartet wird automatisch in eine normative Forderung gewandelt wird, legitimiert sich die Antizipation und zwar so lange, wie nicht hinterfragt wird, ob das Erwartete denn auch tatsächlich eingetreten ist. Diesen in der Forderung unterstellten Charakter einer Person bezeichnet Goffman als **virtuale soziale Identität** (sozial unterstellte/antizipierte), im Gegensatz zu den Kategorien, die tatsächlich empirisch nachgewiesen werden können, der **aktualen sozialen Identität** (empirisch meßbar)². **Ein Stigma ist nach dieser Definition dann die Eigenschaft, die nicht mit der antizipierten einer Kategorie übereinstimmt (Stigma = Diskrepanz zwischen unterstellt und tatsächlich).** Es konstituiert eine Kluft zwischen der virtualen und der aktuellen Identität.

Der Autor nennt drei Typen von Stigmata, die unterschiedliche Ebenen aufweisen:

- Die physischen Deformationen, wie Blindheit oder Behinderungen (ind. Körper),
- die individuellen Charakterfehler, wie Unbeherrschtheit oder Suchtverhalten (ind. Seele, Geist, Verhalten) und

¹ Erving Goffman (1975), Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identitäten, Frankfurt/Main, S. 10.

² Vgl. ebd.

- die phylogenetischen Stigmata, wie Religion oder Nation (Großgruppe, Kultur, Genpool, früher Rasse).

Alle drei Typen aber lassen sich, trotz ihres qualitativen Unterschiedes als gleiches Phänomen beschreiben: „Ein Individuum, das leicht in gewöhnlichen sozialen Verkehr hätte aufgenommen werden können, besitzt ein Merkmal, das sich der Aufmerksamkeit aufdrängen und bewirken kann, daß wir uns bei der Begegnung mit diesem Individuum von ihm abwenden, wodurch der Anspruch, den seine anderen Eigenschaften an uns stellen, gebrochen wird“³. **Stigmatisiert sein, heißt also demnach, dass ein Einzelner auf unerwünschte Weise von etwas abweicht, das antizipiert wurde.** Durch diese Abweichung bekommt im sozialen Verkehr das stigmatisierende Merkmal alle Aufmerksamkeit, es drängt sich auf. Diejenigen, die hier nicht abweichen, die Antizipation also erfüllen, sind demzufolge dann die Normalen. Das Unnormale, Diskreditierende konstituiert sich bei Goffman also aus unbestätigten Antizipationen bestimmter Eigenschaften, deren Kategorien gesellschaftlich vorgegeben sind und zum Vollzug von Sozietät gehören.

Wenn die Diskrepanz zwischen der aktuellen und der virtualen Identität offensichtlich wird, **beschädigt dies die soziale Identität des Individuums** (Fehlende sog. Integrität in der Person bewirkt Beenden der Integriertheit in der Gesellschaft). Es wird von der Gesellschaft, die es nicht akzeptieren will getrennt („sozial getötet“). Vollständig isoliert ist es jedoch in den seltensten Fällen, da es immer „teilnehmende Andere gibt, die bereit sind, sich seinen Standpunkt in der Welt zu eigen zu machen“⁴. Diese nicht ausgrenzenden Anderen rekurrieren sich aus unterschiedlichen Sphären und lassen sich in zwei Typen unterteilen:

- Einerseits diejenigen, die das **Stigma teilen** und dem stigmatisierten Einzelnen somit die Möglichkeit bereiten, seine Benachteiligung als Voraussetzung zur Organisation des eigenen Lebens zu nutzen (Seinesgleichen, ingroup).
- Andererseits diejenigen, die zu den Normalen (Fremden, outgroup) zählen, aber aufgrund ihrer besonderen Situation, wie etwa ihrem Beruf, zu **Grenzpersonen** werden und so mit den Stigmatisierten verbunden sind (Pontifex, Brückenbauer).

Der Andere, ob nun einer seinesgleichen oder nicht, bindet den einzelnen Stigmatisierten zurück in den gesellschaftlichen Zusammenhang.

Stigmatisierte Personen zeigen Goffman zufolge ähnliche Lebenserfahrungen hinsichtlich ihrer Stigmata. Zwei (drei s.u.) Phasen sind zu unterscheiden, nämlich

- diejenige, in welcher der Standpunkt der Normalen sozialisiert und eine allgemeine Vorstellung davon erworben wird und

³ ebd., S.13.

⁴ ebd., S.30.

- diejenige, in der das Stigma und dessen soziale Konsequenzen sich offenbaren (schmerzvolle Selbsterkenntnis des individuellen anders sein, vgl. sog. inneres Coming-out).
- Das Erlernen des Umgangs mit bzw. der Täuschung über das Stigma (Outing/Stigmamanagement).

Diese ersten zwei Sozialisationsphasen greifen ineinander und formen im Einzelnen seine spätere Entwicklung auch im Bezug auf den moralischen Werdegang⁵. Die Beziehung zwischen dem stigmatisierten Individuum und der informellen Gemeinschaft, also denen Seinesgleichen, und der formellen Organisation, wie etwa staatlichen Organisationen, sind hier von großer Bedeutung.

Im sozialen Alltag muss nach Goffman unterschieden werden zwischen den stigmatisierenden Merkmalen, die offensichtlich sind und solchen, die auf den ersten Blick nicht zu erkennen sind. Die Beziehung mit dem normalen Anderen und die daraus resultierende mögliche Irrelevanz des Stigmas ist die Hauptmöglichkeit der Stigmatisierten, deren Merkmal offensichtlich ist. Ist es dies aber nicht, so bildet das Management der Information, also ob das Stigma versteckt werden soll oder nicht, das Hauptmotiv der Kommunikation mit anderen Personen (Stigmamanagment).

In diesen Manövern des Täuschens, also des Verheimlichens des Stigmas, spielt das, was der Autor als soziale Information bezeichnet, eine wichtige Rolle. Die Information eines Individuums, die seine statischen Charaktereigenschaften betrifft, ist durch seinen körperlichen Ausdruck, der in der Äußerung von Anderen wahrnehmbar wird, dem Zeichen vermittelt. Diese soziale Information dient dem Betrachter oder Kommunikationspartner zur Bestätigung des Bildes, das im sozialen Verkehr jeweils entworfen wird. Sowie es einerseits prestigefördernde Zeichen (vgl. Statussymbole) gibt, so ist das des Stigmas diskreditierend. Zu unterscheiden ist hier zwischen angeborenen Zeichen und solchen, die es nicht sind. So ist die Hautfarbe ein schwieriger zu versteckendes Merkmal als die gläsernen Augen eines Betrunkenen. Auch in der Zuverlässigkeit, inwiefern sie wirklich das anzeigen, was sie zu bezeichnen vermeinen, variieren die Zeichen. Dieses Moment der sozialen Information enthüllt eine Möglichkeit für Stigmatisierte die Umwelt zu täuschen, insofern, „daß unter bestimmten Umständen die soziale Identität derer, mit denen ein Individuum zusammen ist, als eine Informationsquelle über seine eigene soziale Identität benutzt werden kann, wobei die Annahme gemacht wird, daß es ist, was die anderen sind“⁶. **Eine wichtige Strategie der**

⁵ vgl. ebd., S.45.

⁶ ebd., S.63.

Täuschung besteht also darin, im Umgang mit anderen deren Wirkung zu benutzen, um von der eigenen abzulenken und als normal durchzugehen (Maskerade, Mimikri).

Wie sichtbar ein jeweiliges Stigma ist, seine **Visibilität**, spielt also eine bedeutende Rolle im sozialen Verkehr der stigmatisierten Individuen. Der Grad der Zugänglichkeit zur Information sowie die allgemeine Spezifizierung der Einzelnen, die situativ als Betrachtende fungieren, sind wichtige Indikatoren dafür, ob und inwiefern ein Stigma erkannt werden kann.

Nach Goffman ist neben den beiden oben erwähnten Phasen, dem Erlernen des Standpunkts des Normalen und die Erfahrung, diese Voraussetzung nicht erfüllen, noch eine weitere hinzuzufügen: Das Erlernen der Täuschung über das Stigma. Dem Autor zufolge gibt es verschiedene Grade wie Individuen über ihre Stigma hinwegtäuschen: Es verläuft vom

- unwissentlichem Täuschen, über
- unbeabsichtigtem Täuschen,
- Täuschen aus Spaß,
- Täuschen im außerhalb der Routine des Alltags stehenden sozialen Verkehr,
- Täuschen gerade im routinierten sozialen Verkehr, bis hin zum
- vollständigen Täuschen in allen Lebenslagen⁷.

Natürlich sind hier in erster Linie Stigmata gemeint, deren relative Invisibilität es ermöglicht, darüber hinwegzutäuschen. Über das Stigma hinwegtäuschen, heißt dann hier aber immer auch mehr oder weniger ein **Doppelleben** führen zu müssen. Natürlich derjenige um einiges mehr, der versucht ist komplett über sein Stigma hinwegzutäuschen, wie eine Prostituierte, die um keinen Preis ihrer Umwelt von ihrer beruflichen Arbeit etwas zukommen lassen will. Das unwissentliche Täuschen auf der anderen Seite kann natürlich nicht als Doppelleben betrachtet werden, obwohl es auch hier dazu kommen kann, dass die Täuschung von Anderen erkannt wird. Die Täuschung kann viele Aspekte umfassen, wie etwa der Verleugnung der eigenen Vergangenheit vor Anderen (etwa bei ehemaligen Drogenabhängigen) oder der Meidung verschiedener Orte (wie etwa die Gegend des Arbeitsplatzes einer Prostituierten). Allerdings steigt im Zuge dessen gleichzeitig auch die Möglichkeit, dass dieses Doppelleben als solches enthüllt und der Betroffene **bloßgestellt** wird. In unzähligen Momenten des alltäglichen sozialen Verkehrs läuft der Einzelne Gefahr sich zu verraten, entweder durch einen Fehler seinerseits oder eine unvorhersehbare äußere Bedingung.

Goffman unterscheidet hier prinzipiell unterschiedliche **Techniken der Informationskontrolle**, das heißt, verschiedene Strategien die stigmatisierten Zeichen vor dem Blick der Anderen zu kontrollieren. Die augenscheinlichste Methode ist das

⁷ vgl. ebd., S.102.

- **Verstecken (Clandestin, Geheimprostituierte)**, der Versuch die diskreditierenden Zeichen für den Blick unsichtbar zu machen. Eine weitere Möglichkeit bildet die Strategie das
- **Stigma mit einer anderen Konnotation zu überdecken (als erster Schritt einer Umdefinition. Sexarbeit ist Arbeit)**, das heißt, das Stigma nicht komplett zu verstecken, sondern es lediglich als ein anderes, weniger diskreditierendes erscheinen zu lassen. Mit anderen Worten die Zeichen als andere Zeichen darzustellen. Die wahrscheinlich mit am weitesten verbreitete Methode bildet die
- **Aufteilung der Welt in zwei Gruppierungen (Segregation, Ghettoisierung)**: einerseits die große Gruppe derer, vor denen man das Stigma verheimlicht und zu verstecken trachtet und andererseits die kleine Gruppe derer, die davon wissen und von denen man sich Unterstützung und Hilfe erhofft. Seinesgleichen und die oben erwähnten Weisen sind meist diejenigen, die Zugang zur kleinen Gruppe haben, während die Personen der alltäglichen Kommunikation in erste eingeordnet wird. Die letzte Möglichkeit besteht in dem genauen Gegenteil, nämlich
- das Stigma offen zu enthüllen (äußeres **Outing**). Hier wechselt das stigmatisierte Individuum seine Position im sozialen Verkehr: Nicht länger muss es soziale Information kontrollieren, sondern nun soziale Situationen, denn es **wandelt sich willentlich von einer diskreditierbaren zu einer diskreditierten Person**. Diese zu kontrollierenden Situationen sind zumeist als Einebnung von Spannung zu verstehen, das heißt, der nun diskreditierte Einzelne muss die Aufmerksamkeit vom Stigma weg zum eigentlichen Inhalt der Kommunikation lenken (Weglenken von normierten Erwartungskategorien zu den eigentlichen zugrundeliegenden Menschenwerten). Dies ist der **Akt des Kuvrieren**, dem Täuschen aber insofern nicht unähnlich, als es ebenfalls den Blick von dem stigmatisierenden Zeichen wegzulenken versucht⁸.

In allen Fällen aber wird der Einzelne, als ein verschieden vom Normalen Wahrgenommener, eine **Trennung innerhalb der Welt** erleben: Die Seinesgleichen und die Anderen. „Die reale Gruppe des Individuums ist demnach das Aggregat von Personen, die wohl die gleichen **Privationen** erleiden müssen wie es selbst, weil sie das gleiche Stigma haben“⁹. **Die Kategorie wird zur Gruppe, der er scheinbar natürlich angehört, denn „die Natur eines Individuums, wie es sich und wir sie ihm zuschreiben, wird durch die Natur seiner Gruppenanschlüsse erzeugt“**¹⁰. Diese Teilung in „**in-group**“ und „**out-group**“, also in die

⁸ vgl. ebd., S.128ff.

⁹ ebd., S.141.

¹⁰ ebd.

Gruppe derjenigen Seinesgleichen und in die der Anderen, der Normalen zu der man nicht gehört, führt zu einer mehr oder weniger starken Tendenz der **Politisierung der Ausrichtung**, wie Goffman es nennt. Die Ausrichtung bestimmt die Form der Kommunikation durch die die Gruppe der anderen gegenübertritt. Die „outgroup“-Ausrichtung umgekehrt ist psychiatrischer Form: Der Stigmatisierte soll sich als Normaler fühlen, er wird mit Verhaltensregeln, Anreizen und Ratschlägen konfrontiert: „Die von Normalen inspirierte Linie zwingt demnach das stigmatisierte Individuum, Normale auf verschiedene Arten zu schonen“¹¹. Diese **Spaltung in der Identität des Stigmatisierten** führt zu einer **Problematik der Gewichtung innerhalb des Individuums selbst, der zu einer Identitätspolitik führt.** Das besondere Ich, das ein jeder Stigmatisierter hier ausbilden muss, ist notwendig eines, das zutiefst mit der Gruppe seiner Kategorie verwachsen ist, der er von der Gesellschaft zugeordnet wird. Es wird „eine Stimme, die für und durch es spricht“. Gleichzeitig aber wird durch die out-group suggeriert, das es sich normal zu verhalten hätte, um als normal zu gelten, dass er sich normal verhalten solle.

Kritik an Goffmans Ansatz:

Diversityansatz (Jeder ist doch einzigartig und anders) wird von Goffman nicht berücksichtigt. „Normal“ ist lediglich ein statistisches Maß im Kollektivbildungsprozess der Mehrheit, eine effiziente Methode sozialer Praktikabilität. Es ist eine Frage der Reife und des Wohlstandes einer Gemeinschaft, wie viel Diversity sie integrieren und damit realisieren kann. Ein solcher kultureller Wachstumsprozess ist ein Prozess kontinuierlicher Informationsgewinnung über spezielle Lebensweisen des anderen und fremden, die bereits vorhanden sind, aber aus dem Außen ins Innere der Gesellschaft hereingeholt werden. Derartiges kann nur in einem kultivierten und stabilem Gemeinwesen gelingen.

Herrschaft wird nicht hinterfragt. Stabilität wird über Hierarchie und Macht sichergestellt und dazu wird eine Ordnung etabliert, die auch auf Zeichen und Stigmata baut. Gerade die Normabweichung oder das Sexuelle sind Felder, um Herrschaft zu konstituieren. Die **Sexuelle Politik** z.B. der sog. **sexuell-kapitalistisch-patriachalen Matrix** nutzt auch strafende Stigmatisierung als effektive Sanktionen. Vgl. Gayle S. Rubin: „Sex denken – Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik“ in: „Querdenken - Queer Studies“, Hrsg. Andreas Kraß, Frankfurt a.M. 2003.

¹¹ ebd., S.149.

II. Mögliche empirische Untersuchung im BHV

Soweit ein kurzer Überblick. Im weiteren werde ich versuchen diese hier kurz dargestellte Theorie im Hinblick auf die empirische Untersuchung des Frankfurter Bahnhofsviertels zu überprüfen.

Im allgemeinen lässt sich vorerst sagen, dass das Bahnhofsviertel selbst schon einen Ort darstellt, der einerseits dem Blick der Normalen bis zu einem gewissen Grad entzogen ist, andererseits gerade **als Pool devianter Personen schlechthin gilt**. Aus der Sicht der **Stigmaverschleierung** löst dieses Viertel also ein zentrales Problem rogoros: Hier muss das Stigma, wie etwa die Rauschgiftsucht eines ist, nicht in dem Maße versteckt werden, wie etwa in dem benachbarten Gutleutviertel. Natürlich stellt es nicht das gesetzlose Paradies für Drogenabhängige und den dazugehörigen Dealern dar, aber einen gewissen Unterschied im allgemeinen Umgang, beispielsweise mit Drogen oder Prostitution auf der Straße, kann man ohne größere Anstrengung feststellen. Schon Goffman erwähnt die **Ghettobildung als eine Möglichkeit sich der ständigen Diskriminierung dadurch zu entziehen**, dass Räume geschaffen werden, die genau diese stigmatisierten Zeichen zur Normalität erklären: „Wie ethnische und rassische Ghettos konstituieren diese Gemeinschaften [etwa die Gruppe mit dem Stigma Drogenabhängigkeit; Anm. d. Verf.] eine Zufluchtstätte der Selbstverteidigung“¹². Man kann also prinzipiell davon ausgehen, dass ein jeder Stigmatisierter im Frankfurter Bahnhofsviertel weitaus offener mit seinem Merkmal umgeht als in anderen Vierteln.

Andersherum könnte man aber fragen, inwiefern nicht ein empirischer Wissenschaftler, der als Normaler in diesem Viertel gerade als wie ein Stigmatisierter sich verhält, auf Grenzen stößt, die seinem Auftreten als sozusagen anormaler Normaler zu verdanken ist. Geht es beispielsweise um eine verdeckte Beobachtung, so kann ein solcher schnell als nicht dazugehörig erkannt werden. Unter Umständen verschlechtern sich auf diese Art die Ergebnisse, die man zu erarbeiten sich wünscht. Mit anderen Worten, wenn das Frankfurter Bahnhofsviertel ein besonderes im Hinblick auf den öffentlichen Umgang mit Stigmata darstellt, kann schon einmal vorerst die vollständige Übertragung des Stigmatheorems auf die hier verfolgte empirische Untersuchung als bedenklich beschrieben werden.

¹² ebd., S.177.

Das Frankfurter Bahnhofsviertel bildet ein Sammelsurium verschiedenartiger Stigmata. Drogenmissbrauch, Drogenverkauf, legale sowie illegale Prostitution, Glückspiel und ähnliches. Im Weiteren soll es jedoch dezidiert um die mögliche Bereicherung einer empirischen Untersuchung der Drogenszene durch Goffmans Theorem gehen. Nach diesem wären Drogenabhängige, um die eine Seite des Produkttausches zuerst zu beleuchten, Stigmatisierte, die mehr oder weniger versucht sind ihr Stigma zu verheimlichen, zu verschleiern oder es unter Bezugnahme unterschiedlichster Strategien als aufdringliches Merkmal aus der Kommunikation des sozialen Alltags zu entfernen. Wenn man aber einen genaueren Blick riskiert, fällt auf, dass viele Drogenabhängige keineswegs defizile Methoden entwickeln, um ihr diskreditierendes Zeichen zu verheimlichen. Es scheint das Gegenteil der Fall zu sein: In manchen Straßen wird ohne große Vorsichtsmaßnahmen Drogen konsumiert. Die Existenz von vier so genannten Druckräume, in denen sie die Abhängigen saubere Spritzen und ihre Injektion besorgen können, haben dies nicht zu verhindern gewusst. Vielleicht wäre hier anzusetzen und zu fragen, inwiefern solche Orte tatsächlich die Personen von der Öffentlichkeit der Straße in einen abgeschirmten Raum befördern, oder ob gerade die Existenz solcher Räume gewisse Orte, und in dem Fall damit Straßen des Viertels, zu einer öffentlichem Drogenkonsum beitragen. Möglich wäre es, wenn die Verteilung der auf der Straße sitzenden Drogenkonsumenten im gesamten Viertel unter die Lupe nimmt.

Damit wäre man schon an einem zweiten Punkt angelangt, der zu untersuchen vielleicht nicht ganz unerheblich ist: Der unterschiedlich sich aufdringende Drogenkonsum im Bahnhofsviertel. Wie soeben erwähnt ist der Drogenkonsum in denjenigen Straßen, die einen Druckraum besitzen auf den ersten Blick öffentlicher als in anderen Straßen, er wird unbekümmerter betrieben. Wenn „Ghettobildung“ eine Möglichkeit für Stigmatisierte Personen darstellt, das eigene Merkmal im Sammelsurium beinahe umzukehren, das heißt, dieses als relativ normal präsentieren zu können, dann könnte man sich die Frage stellen, ob dies innerhalb des Viertels selbst noch einmal solche Orte gibt, die solch eine Ghettobildung ermöglichen. Im südlichen Teil des Viertels finden sich viele Anzeichen dafür, etwa kleine etwas schmutzige, dem Blick entzogene Nische an Häusern, dass hier der Drogenkonsum ein bisschen unauffälliger betrieben wird oder muss. Es ist also gut möglich, dass verschiedenen Straßen, unterschiedliche Möglichkeiten bereitstellen, das Stigma öffentlich zu zeigen. Goffmans Theorem könnte sich also hier sehr wohl eine Bereicherung für die empirische Untersuchung des Bahnhofsviertel als Viertel der Stigmatisierten erweisen.

Natürlich stellt sich hier die Frage, **inwiefern der Einfluss der Polizei diese Räume mitkonstruiert**. Dies wäre ebenfalls zu untersuchen, um eine Scheinkorrelation¹³ auszuschließen.

Ähnliches ließe sich vielleicht über den Drogenverkauf herausfinden, allerdings mit erheblich mehr Aufwand und einem größerem Risiko des Scheiterns, da höchst wahrscheinlich der Verkauf von Drogen stärker im Visier polizeilicher Fandung steht als der Konsum. Nichtsdestotrotz wäre Fragen zu stellen wie: Gibt es spezielle Orte, bzw. Straßen oder Straßenabschnitte, in denen der Verkauf von Drogen öffentlicher als an anderen Orten im Bahnhofsviertel ausgeführt wird? Sind diese Orte identisch mit denen, die durch ihren Drogenkonsum auffallen? Korrelieren gar diese beiden Phänomene miteinander? Ähnliche Fragen ließen sich unter Umständen mit Hilfe des Stigmatheorems eröffnen.

Wie diese kurze Arbeit versuchte zu zeigen, stellt Goffmans Theorem des Stigmas bedingt eine Möglichkeit für die empirische Untersuchung des Frankfurter Bahnhofsviertels her. Speziell auf die Drogenszene angewandt, scheint es fruchtbar. Obwohl das Viertel an sich einen Ort darstellt, der Stigmatisierten (und hier im speziellen Drogenabhängigen) einen Raum anbietet, der sie im Sinne des Autors als relativ normal erscheinen lässt, lässt sich, wenn man so will, eine Ebene tiefer vielleicht die Problematik des Stigmas und seiner Bewältigungsstrategien anwenden. Indem man den Begriff der Sozialstruktur stärker ins Auge fasst und tatsächlich nach unterschiedlichen „Öffentlichkeiten“ innerhalb des Viertels Ausschau hält. Vielleicht entpuppte sich hier eine eigene Struktur, die aufzeigt, dass in bestimmten Gebieten die Informationskontrolle stärker vollzogen werden muss als in anderen, dass das Management der Zeichen in bestimmten Straßen begründeterweise ein Thema der Drogensüchtigen ist, während es in anderen nicht von Nöten ist. Insofern könnte Goffmans „Stigma“ etwas zur empirischen Untersuchung der Sozialstruktur des Frankfurter Bahnhofsviertels beitragen.

Hervorhebungen und Ergänzungen von Marc of Frankfurt

2. Juni 2009

¹³ vgl. Andreas Diekmann (2002): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Hamburg, S.57f.

2. Juni 2009 – Internationaler Tag der Sexarbeiterinnen

1975 besetzten am 2. Juni über 100 Prostituierte die Kirche Saint-Niziere in Lyon, um auf ihre prekarisierenden, ausgebeuteten, tabuisierten, diskriminierten und kriminalisierten Lebens- und Arbeitsverhältnisse hinzuweisen. Die Zahl der Prostituierten, die sich diesem Streik anschlossen, nahm in den nächsten Tagen weiter zu.

Die Bevölkerung und auch die Kirchenleitung äußerten sich positiv und unterstützten die Frauen. Der Streik der Prostituierten weiterte sich auch auf weitere Städte wie Marseille, Grenoble und Paris. Forderungen gingen bis an die höchsten staatlichen Stellen, die jedoch nicht bereit waren, für menschenwürdigere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu sorgen.

Hier wurden zum ersten Mal Prostituierte -ohne die herkömmlichen Klischees- für die Bürger sichtbar. Es waren SexarbeiterInnen, d.h. berufstätige Frauen, Männer und Transsexuelle, die für ihre Menschenwürde eintraten. Doch am 10. Juni 1975 wurde die Kirche Saint-Nizier um 5 Uhr morgens brutal durch die Polizei geräumt. Zur Erinnerung daran wurde der 2. Juni zum internationalen Sexworker Day ausgerufen.

Download from:

www.sexworker.at



Im Thema „Wortgebrauch und Stigmaforschung“:

<http://www.sexworker.at/phpBB2/viewtopic.php?t=919>